Vor 80 Jahren erlebte Wieland Förster das Dresdner Inferno: Es prägte seine Kunst

Nur einen Tag nach seinem 15. Geburtstag erlebte der Künstler das Phosphor-Bombardement 1945 in Dresden. Seine Bronzegestalten sind voller Verletzungen. Heute wird der Bildhauer des Ostens 95 Jahre.

Ingeborg Ruthe

12.02.2025 | 07:44 Uhr

Der Bildhauer Wieland Förster vor Jahren im Georg-Kolbe-Museum vor seiner Porträtbüste des Schauspielers Bernhard Minetti

Daniel Karmann/dpa

Dresden, Georg-Treu-Platz am Albertinum: Überlebensgroß, streng reduziert im Gestischen, vergräbt sich in der dort stehenden Bronzegestalt aller Schmerz, zieht sich alle Trauer nach innen. Die Hände der Figur sind vor das elbwärts gewandte Gesicht geschlagen, die Knie hochgezogen, die Unterschenkel wirken steil wie eine Mauer und die Füße sind krampfhaft ins verbleibende Stückchen Erdreich gekrallt. Er ist nackt, ausgesetzt. Das Schützen des Kopfes, Geste der Angst und Abwehr, scheint sinnlos angesichts dessen, was damals, am 13. Februar 1945, in Dresden geschah.

Wieland Förster: „Der große trauernde Mann“ für Dresden 1983/85, Bronze
SKD/Albertinum

Der Bildhauer Wieland Förster, seit 1959 Wahlberliner, hatte diese Bronze 1983 eigentlich nur für sich geformt – wider das eigene Trauma. Konrad Wolf, damals Präsident der Akademie der Künste der DDR, wo Förster Meisterschüler unterrichtete, fand, das Bildwerk müsse in der Geburtsstadt des Künstlers als stilles Mahnmal stehen, sogar direkt neben dem Schutthaufen der heute wieder aufgebauten Frauenkirche. Dresdens führende Parteifunktionäre aber wollten ein Denkmal in Siegerpose. Zwei Jahre später wurde der „Große trauernde Mann“ doch aufgestellt, am stillen Georg-Treu-Platz; Hans Modrow hatte sich schließlich dafür eingesetzt.

Försters Langzeitgedächtnis funktioniert fotografisch. Der Bildhauer, der heute 95 Jahre alt wird und in einem Seniorenheim nahe Wandlitz lebt, schleppt die Erinnerungen ans Inferno durch die Phosphor-Bomben vor 80 Jahren noch immer mit sich. Die seien „unauslöschlich“, sagt er, „wie eine nie heilende Wunde“. Am Faschingsdienstag des Jahres 1945, dem 12. Februar, war sein 15. Geburtstag. Noch glaubte man in Dresden nicht, dass die Alliierten die Weltkunst-Stadt bombardieren würden. Tags darauf brach die Hölle los.

B+ Rufschädigend: Berliner Galerist Johann König will einen Roman verbieten lassen

Kultur gestern

Aus dem Geist des Apfelschnapses und des Holzhammers: Der Stummfilm „Hundreds of Beavers“

Kultur gestern

Das Existenzielle, erklärt der geistig wache Bildhauer, sei für ihn die einzige Form, mit dem Leben fertig zu werden. Und er nennt seine Vorbilder: Antike, Renaissance, Moderne. Das gilt für seine Porträtbüsten ostdeutscher Künstler und Intellektueller wie für die erotische „Große Badende“ von 1971 und die „Große Neeberger Figur“ von 1974, in der die Eiform und die strenge geometrische Abstraktion des Avantgardisten Brancusi, die Dynamik des Futuristen Marini und die radikale Reduktion des Existenzialisten Giacometti zum gelungenen Experiment vereint wurden. Beide Bronzen gehören der Nationalgalerie.

Und mit dem „Großen schreitenden Mann“ hatte Förster knapp ein Vierteljahrhundert nach dem Untergang des „Tausendjährigen Reiches“ wieder einen männlichen Akt gewagt. Doch zeigt diese Bronze etwas ganz anderes als die – wie er es nennt – „oft missbrauchte Traditionslinie deutscher Männlichkeitsplastik“. Försters Bronzekerl ist wuchtig, derb – ein Malocher, auf dessen Körper schwere Arbeit und die Last der Jahre Spuren hinterließen.

Wieland Försters „Penthesilea I“ im Garten des Kleist-Museums Frankfurt/Oder. Das Werk hatten Bronzediebe 2016 gestohlen; es wurde 2018 mithilfe von Spenden neu gegossen und aufgestellt.
Kleist-Museum/dpa

Davor aber wurde dem Bildhauer in der stalinistischen DDR-Zeit Formalismus vorgeworfen. Dabei forderte er nur künstlerische Freiheit an sich. Er suchte das dialektische Verhältnis von Tod und Leben, von Schönheit und Zerstörung, von Ruhe und Dynamik, von Täterschaft

und Opferung. Solche Kunst strebt nach Balance, zeigt aber auch gerade deshalb das Schöne, auch den Abgrund so bestürzend, vor allem im Torso, im Fragment, wie seine einzigartige „Daphne“ im Berliner Regierungsviertel. „Kunst“, sagt der alte Künstler, sei „eine Möglichkeit des Widerstands“. Der Kontrast und das Zusammengehören von „Passion und Erotik“ würden für die Skulptur im modernen Sinne gelten.

Damit gelang Wieland Förster die eigenwillige Form zwischen Konstruktivem und Organischem; so brachte er in den DDR-Realismus einen befreienden Ton von Moderne ein, die bei der Figur blieb, aber Realismus-Dogmen ignorierte. Unseren herzlichen Glückwunsch zum 95.!

In der Klassikerstadt Weimar widmet die Galerie Profil *(Geleitstr. 11) dem Bildhauer zum „95“ eine Ausstellung seiner Plastiken und Zeichnungen, Mi-Fr 12-18/Sa 10-16 Uhr bis 26. Februar.*

Dieser Artikel wurde auf berliner-zeitung.de veröffentlicht.